

Globalisierung neu denken

Stefan Meitinger

Die Corona-Pandemie hat die Schwächen der Globalisierung offenbart. Lieferketten wurden unterbrochen oder komplett zum Erliegen gebracht. Monatelange Lieferzeiten sind wieder auf der Tagesordnung und das oft praktizierte „just in time“ ist in weite Ferne gerückt. Schließlich hat der Ukrainekrieg gezeigt, wie abhängig Europa und die ganze Welt von einzelnen Staaten sind. Bestes Beispiel: günstige Energie in Form von Gas als Brückentechnologie für den wegfallenden Strom aus Kohle und Atom. Der Glaube, dass wirtschaftliche Abhängigkeiten politische Systeme (zum Besseren) verändern, hat ein jähes Ende gefunden.

Rohstoffe für die Digitalisierung, nachhaltige Mobilität oder erneuerbare Energien sind gefragt, aber nicht überall verfügbar. Vor allem Nahrungsmittel rücken in den Fokus. Staaten in Asien und Nordafrika sind in erheblichem Maße auf Lebensmittelimporte angewiesen. Diese Nahrungsmittelimporte kamen bislang vor allem aus Russland und der Ukraine. Der Krieg blockiert bisherige Handelswege oder schränkt zumindest die Kapazität stark ein. Hinzu kommt das verknappte Düngerangebot, da die Stickstoffproduktion direkt mit der Gasversorgung zusammenhängt, was sich ebenfalls auf die weltweite Nahrungsmittelproduktion auswirkt. Die langfristigen Folgen auf andere Betriebsmittel sind noch gar nicht absehbar, da diese Situation zwar „erst“ 10 Monate anhält, aber in der Tragweite weit darüber hinausgeht.

Handelsabkommen wichtiger denn je

Die neue weltpolitische Situation verstärkt den Willen und Wunsch nach Handelsabkommen Europas mit der Welt. Hier geht es insbesondere um die Absicherung von Rohstoffquellen, aber auch um den Erhalt „politischer Partnerschaften“. Diese Handelsabkommen bieten für die Land- und Forstwirtschaft Chancen – aber auch Risiken, ins-

besondere mit dem einseitigen Anstieg der Auflagen in Europa. Dies bereitet dem Sektor große Sorgen, dass ausländische Absatzmärkte und neue Rohstoffquellen durch den Import von Agrarprodukten erkaufte werden, was die heimische Land- und Forstwirtschaft zusätzlich unter Druck setzt.

Handelsabkommen gilt es immer differenziert zu beurteilen, gerade mit Blick auf die Land- und Forstwirtschaft mit einer Vielzahl an „sensiblen Produkten“. Auf der einen Seite eröffnen sich viele Chancen, auch für verarbeitete Agrarprodukte, die eine hohe Wertschöpfung in Europa erzielen lassen. Jedoch sind diese Märkte hart umkämpft und auch nicht überall vorhanden, wie z. B. bei verarbeiteten Milchprodukten in Japan. Auf der anderen Seite besteht die Gefahr, für neue Marktzugänge die Quoten für den Import ausländischer Agrarprodukte in Europa deutlich zu erhöhen, ohne dabei die Auswirkungen auf die heimische Produktion zu bedenken, geschweige denn die unterschiedlichen Produktionsbedingungen zu beachten.

Debatte um Mercosur-Abkommen beginnt wieder

Mit dem Regierungswechsel in Brasilien ergibt sich eine neue Situation für das diskutierte Handelsabkommen Mercosur. Doch auch für andere Handelsabkommen mit Asien und Südamerika sind die Aussichten günstig, um diese Märkte und Regierungen nicht an China zu verlieren. Werte und das bisherige Credo „Wandel durch Handel“ spielen kaum noch eine Rolle. Entscheidend ist der nüchterne Blick, wie die europäische Volkswirtschaft weiterbestehen kann. Dabei ist Europa auf die weltweiten Märkte sowohl beim Rohstoffbezug als auch als Absatzmarkt angewiesen. Für den Berufsstand bleibt es daher eine wichtige Aufgabe, Handelsabkommen kritisch zu verfolgen und realistisch einzuschätzen, um der Politik eine differenzierte Meinung für ihre Entscheidungsfindung geben zu können.



Foto: hectorgalarza/pixabay